

Theater

Shakespeare als Phantom

Kein Dramatiker der Weltliteratur wurde so eifrig erforscht wie Shakespeare. Auch deshalb, so zeigt US-Wissenschaftler Gary Taylor, wird er immer unfaßbarer.

Er ist vom Stoff, aus dem die Träume sind. Als den Mann mit den „tausend Seelen“ hat Goethe ihn verehrt, „ein Wesen höherer Art“. Nur Gott sei mächtiger an Schöpferkraft, pries Heinrich Heine den Erlauchten, der sich im Bühnenzauber stetig neu erfand in Königen und Narren, in Hamlet, Othello, Lear und Macbeth, in Shylock und Falstaff, Romeo und Julia, im Luftgeist Ariel und im Elfenfürsten Oberon.

Fast vier Jahrhunderte sind vergangen, seit er abtrat in die Ewigkeit, aber geblieben (wie der Philosoph Ralph Waldo Emerson einst schwärmte) ist der „unendliche Hall seines Ruhmes“, und unermüdlich, ja heute leidenschaftlicher denn je, blieb die Nachwelt der Exegeten, Editoren, Kritiker, Regisseure und Interpreten am Werk, um sich ihren William Shakespeare weiterhin neu zu schaffen, seine Dramen, seine Gestalten, die verklärende Poesie seiner Sprache immer

wieder aufs neue zu deuten, ein jeder nach eigener Fassung im sich wandelnden Geist der Epochen, nach romantischer und viktorianischer Manier, in klassischem oder modernem Stil.

„Shakespeare – wie er euch gefällt“: Unter diesem Titel erschien jetzt in deutscher Übersetzung eine umfangreiche kultur- und sozialhistorische Studie, die von den postumen Metamorphosen des göttlichen Bardens zeugt. Ihr Verfasser ist der amerikanische Literaturdozent Gary Taylor, 39, Mitherausgeber eines neuen „Oxford Shakespeare“ und folglich wohlbewandert in den philologischen Irrgärten der von ihm so genannten „Shakespeareotik“*.

Als findiger, windiger Chronist, beflügelt von bilderstürmerischem Elan und unverfrorenem Witz, empfiehlt sich der Shakespeareotiker Taylor in seiner Wirkungsgeschichte durch vier Jahrhunderte, in der er vor allem nach einem schürft: jenem rätselhaften „Mechanismus, der literarische Größe hervorbringt“.

Wie eigentlich, so fragt er, kam dieser nur mäßig gebildete Mann aus Stratford-upon-Avon (wo er 1564 geboren wurde und 1616 auch starb) zum Prädiat des „größten englischen Dramatikers“, des „größten englischen Dichters“, des „größten Dichters aller Zeiten“? Und dank welcher „Vorurteile und Überzeugungen“ konnte sich seine „kulturelle Vorherrschaft“ bis zum heutigen Tag behaupten?

Seine Zeitgenossen, verwöhnt durch ein enormes Aufgebot an dramatischen Talenten, hatten Shakespeares solitäres Genie keineswegs erkannt. Für sie war er der geschäftstüchtige Teilhaber am Londoner Globe Theatre, ein gemein alerter Regisseur, Schauspieler und Autor von mehr als 30 Komödien, Historien und Tragödien,

deren Stoffe er vielfach aus antiken, mittelalterlichen und neueren Quellen geplündert und dem Geschmack seines Publikums angepaßt hatte. Nicht minderer Beliebtheit aber erfreuten sich die Kollegen Beaumont und Fletcher, und populärer noch war sein Rivale Ben Jonson.

Wann also begann Shakespeares Aufstieg zu den höchsten Gipfeln des Ruhms? 40 Jahre nach seinem Tod, in den Wirren des langen Bürgerkriegs zwischen Krone und Parlament, das in puritanischer Strenge alle Theater hatte schließen lassen, war sein Werk schon so gut wie verschollen. Doch dann, mit der Rückkehr der Stuarts auf den Thron (1660), in der Restaurationszeit Karls II., erlebte England dank dem kunstsinnigen Monarchen die triumphale Auf-erstehung Hamlets, Pro-

speros, des „Mohren von Venedig“ und der „Lustigen Weiber von Windsor“.

So kam auch Shakespeare durch die Gunst des Schicksals zu seiner Restauration, und ganz allmählich, gefeiert von Aristokraten und Bürgern, Gelehrten und Poeten, entfaltete sich fortan seine Pracht und Herrlichkeit, bis schließlich, wie Taylor kühn formuliert, in der Mitte des 18. Jahrhunderts seine „Krönung zum König der englischen Dichter erfolgte“. Als Königsmacher auf den Brettern von Drury Lane, umgeben von „der Szene Pomp“, glänzte der große Tragöde David Garrick.

Es war dieselbe Zeit, in der Wieland Shakespeares Zauberstücke erstmals ins Deutsche übertrug und Lessing ihn zum Präzeptor des deutschen Dramas erkor, woraufhin ganz Deutschland in einem „Hamletfieber“ erglühte, von dem es lange nicht genesen sollte. Daß aber, wie der russische Graf Leo Tolstoi behauptet hat, Shakespeare eine „Erfindung der Deutschen“ sei, davon will Gary Taylor nichts wissen.

Was Taylor da so munter erforscht, ist ein angelsächsischer Mythos, einfach unfaßbar in seiner hypnotischen Wirkungskraft. „Wir alle“, meinte einmal die Pfarrerstochter und Erzählerin Jane Austen, „reden wie Shakespeare, bedienen uns seiner Gleichnisse und verwenden seine Beschreibungen. Er liegt jedem Engländer im Blut.“

Doch warum gerade er? Woher die beispiellose Faszination? Was ist schon dran am süßen Schwan vom Avon, an all seinem theatralischen Schall und Wahn, diesen haarsträubenden Gefühlsexzessen, stilistischen Verrenkungen, albernen Wortspielen, bombastischen Meta-



Autor Shakespeare
„Deutsche Erfindung“



„Hamlet“-Darsteller Olivier (1949)
„Zauber der romantischen Illusion“

* Gary Taylor: „Shakespeare – wie er euch gefällt. Die Geschichte einer Plünderung durch vier Jahrhunderte“. Aus dem Englischen von Helga Schwalm. Kellner Verlag, Hamburg; 556 Seiten; 78 Mark.



ASPIRIN

ein Wirtschaftskrimi



464 S. mit 16 S. Abb. DM 42,-

Aspirin – Marktführer aller Schmerztabletten, weltweit ein Big Business. Hinter den Kulissen werden seit Jahrzehnten Milliarden von Dollar verschlingende Duellen zwischen den Herstellerfirmen ausgetragen. Für kein anderes Arzneimittel wurde ein derart erbarmungsloser Wettbewerb mit solch brutalen Methoden geführt, wurden so viele Prozeßschlachten geschlagen wie für dieses Wundermittel der Medizin.



Droemer Knorr

phern, an der allzuoft „verschleierte Bedeutung seiner Worte“? „Bei Shakespeare gibt es keine sechs Zeilen hintereinander ohne einen Makel“, tadelte der berühmte Dr. Samuel Johnson, der den Briten 1765 eine neue Ausgabe der Comedies, Histories & Tragedies schenkte.

Und runde 125 Jahre später urteilte George Bernard Shaw über die Kunst des Urahn: „Die Stücke haben keine tiefe Bedeutung, keine große Feinheit oder Vielseitigkeit.“ Ihre „wunderbare Wortmusik“ allerdings, „die Pracht ihres Klanges“, ihr „Zauber der romantischen Illusion, das Majestätische ihrer Betonung, die Glut, Freude, der Widerhall nachjagender Echos“ – das alles entzückte, überwältigte auch den grimmigen Iren.

Taylor dagegen in seinem kultursoziologischen Enthüllungsdrang blickt ungeführt auf das Blendwerk der „himmlischen Sätze“ (Emerson). Er sieht das sinnverwirrend Schillernde in dieser magischen Bühnenwelt, ihre phantastische Wandlungs- und Anpassungsfähigkeit, ihre ideologische Geschmeidigkeit. Shakespeare, belehrt er, werde bewundert, „weil er sich auf so verschiedene Weise interpretieren“ lasse. Er vermittele „keine bestimmte Bedeutung“, sondern „eine unerschöpfliche Vielzahl von Bedeutungen“ und verleihe damit seinen Interpreten „eine Autorität ohne Grenzen“.

Mit anderen Worten: Ob als königlicher Spaßmacher oder Priester der Menschheit, als Apostel nationaler Glorie, als pazifistischer, sozialistischer, feministischer Herold, als postmoderner Troubadour im Winter unseres Mißvergnügens – Shakespeare, der Meister der tausend Masken, offenbart sich in jeder gewünschten Erscheinung.

„Wir finden“, sagt Taylor, „in Shakespeare nur, was wir an ihn herantragen oder was andere zurückgelassen haben.“

Er gibt uns unsere eigenen Werte zurück.“

Der Schöpfer selbst aber ist entschwinden im Nebel der Jahrhunderte. Kein einziges Manuskript, kein Tagebuch, keinen Brief, kein einziges literarisches Zeugnis hat er hinterlassen, und durch die Zeitläufte kursieren die wildesten Theorien, nach denen gar nicht Shakespeare es war, sondern ein ganz anderer, der Shakespeares sublimen Stücke schuf – der Philosoph und Staatsmann Francis Bacon vielleicht, der edle Sir Walter Raleigh oder der 17. Earl of Oxford, wenn nicht der 5. Earl of Rutland oder der 6. Earl of Derby.

Doch auch derartige Hirngespinnste nährten natürlich nur die Ruhmeslegende vom Mystery Man aus Stratford und fügten seinen in endloser Folge wechselnden Bildnissen weitere Phantombilder hinzu. Über keine Gestalt der Kulturgeschichte ist soviel gedeutet und gerätselt worden, kein Werk der Weltliteratur wurde so beharrlich erforscht, bearbeitet und kommentiert, kein „anderer Gegenstand in unserem literarischen Universum“, schreibt Taylor, habe „mehr Trägheitsmasse angesammelt“ als Shakespeare im unaufhaltsamen Wachstum der „Shakespearotik-Industrie“.

Ein großer Dichter in der Tat, das muß auch Gary Taylor eingestehen. Daß er aber der allergrößte Dramatiker aller Zeiten sei, einmalig, einzigartig, ebenso erhaben über die ehrwürdigen Griechen Sophokles und Euripides wie über den großen Franzosen Molière, wie über den Spanier Lope de Vega, der immerhin 500 Stücke hinterließ – dafür möchte der Monograph sich nicht verbürgen, und schon gar nicht für Shakespeares Unsterblichkeit: Schließlich

* Sammelbildchen um 1900.



3. Das erste Shakespearetheater.

Gesetzt, geschürzt.

LIEBIG'S FLEISCH-EXTRACT.

DAS THEATER EINST UND JETZT.

Erklärung siehe Rückseite.

Darstellung des Globe Theatre (um 1600)*: „Kulturelle Vorherrschaft“

liegt der Mann erst knappe 400 Jahre in der Gruft.

Mit gebotener Skepsis erwägt Taylor die Wege des Ruhms und seine historisch bedingten Mechanismen. Wo, so grübelt er, wäre Shakespeares Prunk, wenn die puritanischen Königsmörder im England des 17. Jahrhunderts den Sieg über die Monarchie davongetragen hätten? Und was wäre Shakespeares un-

geheure Reputation ohne Britanniens imperiale Machtentfaltung, ohne die weltweite Verbreitung der englischen Sprache, der „Lingua franca unserer internationalen Kultur“?

Müßige Betrachtungen. Für uns Deutsche jedenfalls spricht Shakespeare die Sprache Wielands und Schlegels – ein deutscher Klassiker von einsamer Größe, ganz wie er uns gefällt.

Bestseller

BELLETRISTIK

- 1 Gordon: Der Schamane** (1)
Droemer; 44 Mark
- 2 Heller: Der Mann, der's wert ist** (2)
Droemer; 38 Mark
- 3 Pilcher: Die Muschelsucher** (3)
Wunderlich; 45 Mark
- 4 Wood: Das Paradies** (4)
Krüger; 49,80 Mark
- 5 King: Dolores** (5)
Hoffmann und Campe; 35 Mark
- 6 Grisham: Die Firma** (6)
Hoffmann und Campe; 44 Mark
- 7 Smith: Sommerträume** (8)
VGS; 25 Mark
- 8 Heidenreich: Kolonien der Liebe** (7)
Rowohlt; 28 Mark
- 9 García Márquez: Zwölf Geschichten aus der Fremde** (15)
Kiepenheuer & Witsch; 36 Mark
- 10 Gilden: Wo bitte geht's zum Strand?** (11)
VGS; 25 Mark
- 11 Pilcher: Blumen im Regen** (9)
Wunderlich; 38 Mark
- 12 Pilcher: September** (10)
Wunderlich; 45 Mark
- 13 Crichton: Nippon Connection** (13)
Droemer; 39,80 Mark
- 14 Allende: Der unendliche Plan** (12)
Suhrkamp; 45 Mark
- 15 Gilden: Leben auf der Überholspur**
VGS; 25 Mark

SACHBÜCHER

- 1 Gore: Wege zum Gleichgewicht** (1)
S. Fischer; 39,80 Mark
- 2 Ogger: Nieten in Nadelstreifen** (3)
Droemer; 38 Mark
- 3 Brandt: Freundesland** (2)
Hoffmann und Campe; 35 Mark
- 4 Carnegie: Sorge dich nicht, lebe!** (4)
Scherz; 42 Mark
- 5 Baigent/Leigh: Verschlusssache Jesus** (7)
Droemer; 39,80 Mark
- 6 Hildebrandt: Denkkzettel** (6)
Kindler; 34 Mark
- 7 Eisenman/Wise: Jesus und die Urchristen** (5)
C. Bertelsmann; 39,80 Mark
- 8 Scholl-Latour: Unter Kreuz und Knute** (8)
C. Bertelsmann; 39,80 Mark
- 9 Hacke: Der kleine Erziehungsberater** (10)
Kunstmann; 19,80 Mark
- 10 Kelder: Die Fünf „Tibeter“** (9)
Integral; 19 Mark
- 11 Dönhoff u. a. (Hrsg.): Ein Manifest – Weil das Land sich ändern muß** (12)
Rowohlt; 12 Mark
- 12 Mahmoody: Aus Liebe zu meiner Tochter** (11)
Lübbe; 36 Mark
- 13 Kennedy: In Vorbereitung auf das 21. Jahrhundert** (15)
S. Fischer; 48 Mark
- 14 Janosch: Mutter sag, wer macht die Kinder?** (13)
Mosaik; 19,80 Mark
- 15 Corazza u.a.: Kursbuch Gesundheit**
Kiepenheuer & Witsch; 68 Mark

Im Auftrag des SPIEGEL wöchentlich ermittelt vom Fachmagazin *Buchreport*

Foto: Martin Thomas

LONDON, DM 46,-

ZEIT FÜR KULTUR

Endlich.

Höchste Zeit für Kulturführer mit neuem Konzept. Kulturführer, die vor Ort funktionieren: durch schnelle und »optimale Übersichtlichkeit« (SZ). Damit Sie Zeit haben: für das atemberaubende Erlebnis Kultur.

LONDON



ARTEMIS
Kunst & Reisen

Eines der schönsten Bücher des Jahres (Stiftung Buchkunst)

Über 29 weitere Bände informiert Sie Ihre Buchhandlung.

ARTEMIS Kunst & Reisen

mehr als ein Reiseführer